

**Gottesdienst am 05.02.23**  
**Septuagesimae**  
**Pfarrer Dr. Becks**  
**über den Prediger Salomon, Kapitel 7, Verse 15-18**

*<sup>15</sup>Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. <sup>16</sup>Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. <sup>17</sup>Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. <sup>18</sup>Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.*

Liebe Gemeinde!

Im Augenblick sind wir also dabei, die deutsche Sprache ‘gender-gerecht‘ zu machen. Vielleicht ist Ihnen das schon mal aufgefallen: Im Radio und im Fernsehen gibt es dazu täglich Unterrichtsstunden: Wir sprechen jetzt von Lehrer\*innen, von Schuhmacher\*innen, von Soldat\*innen und sicher auch von Schlachter\*innen. Wobei das Sternchen, das die beiden Wortteile verbindet, zu einer winzigen Sprechpause führt: „Pfarrer\*innen“. Man hofft, dadurch endlich Gerechtigkeit zu schaffen und Menschen aus längst überkommenen Festlegungen und Klischees radikal zu befreien. Denn an der Sprache zeige sich schließlich, wes Geistes Kind man sei. Darum kann man sich in unseren Tagen ungewollt sehr schnell als Vertreter einer engstirnigen, rigiden und völlig gestrigen Weltauffassung outen, wenn man sich nicht korrekt ausdrücken kann. Der Wunsch und das Anliegen, das dahinter steht, ist ja verstehbar: Man möchte Gerechtigkeit und Fairness herbeiführen, um allen die gleichen Chancen und Möglichkeiten zu bieten. Aber wir Deutschen neigen leider zur Gründlichkeit und wollen es immer ganz perfekt. Jüngst wurde so ein Sprachsystem vorgeschlagen, das alle Anspielungen auf das Geschlecht konsequent tilgt. Rollenzuschreibungen wie ‘Tochter‘ und ‘Sohn‘ sollen durch Konstrukte wie ‘de Sochte‘ ersetzt werden. Aus ‘Onkel‘ und ‘Tante‘ würde auf diese Weise ‘Tonke‘. Sie merken schon: Willkommen auf der Autobahn zum Wahnsinn! Aus dem gut gemeinten Anliegen, Menschen korrekt und fair zu behandeln, wird meines Erachtens etwas total Künstliches, ja eine Kuriosität, wenn wir es total überziehen.

Der weise Prediger Salomon warnt uns darum heute Morgen vor dieser radikalen und zugespitzten Form der Gerechtigkeit. Er sagt: Wer seinen Gerechtigkeitsanspruch so absolut setzt, geht daran zugrunde. Wer so überkorrekt wird und keine Unschärfe mehr zulassen kann, der verliert am Ende die Menschlichkeit und Großzügigkeit, die es für so ein Thema unbedingt braucht. Er schlägt uns vor „*nicht allzu gerecht zu sein*“! Wie ich finde, eine wunderbare Formulierung! „Unschärfetoleranz“ nennt man so etwas in der Wissenschaft. Mit anderen Worten: Man darf es mit der Korrektheit nicht übertreiben! Es ist gut, ein wenig milder und gelassener in die Welt zu blicken, um nicht an seinen eigenen Idealen zu ermatten. In unserem Land tun wir uns allerdings damit besonders schwer, denn wir lieben es 100 %-tig, ordentlich, lupenrein. Aber es gibt keine 100 %-ige Gerechtigkeit. Im Gegenteil: Sobald wir versuchen, so eine absolute Gerechtigkeit herzustellen, schlägt es nicht selten in neues Unrecht um: Wir verteilen um, wir erhöhen die Einkünfte benachteiligter Menschen immer konsequenter und kompromissloser bis schließlich wiederum andere fragen, warum sie für diesen Betrag noch arbeiten gehen und das eben wieder als sehr ungerecht empfinden (Vermögenssteuer). Absolute Gerechtigkeit herzustellen ist eine Traumvorstellung, die nicht selten zum Alptraum werden kann. Der Prediger Salomon sagt: Seid demütiger und erkennt, dass ihr selber diese Gerechtigkeit nicht herstellen könnt! Vertraut lieber darauf, dass es eine verborgene Gerechtigkeit gibt, die Gott euch schenkt. Und seid großzügiger und nachsichtiger mit euch selbst! „*Sei nicht allzu*

*gerecht und nicht allzu weise!*“ Heißt: Erkenne die Grenzen deiner Möglichkeiten und spiel dich nicht zum letzten Richter über Gut und Böse auf!

Liebe Gemeinde!

Gottes Güte und Barmherzigkeit widerspricht mitunter eklatant unserem Gerechtigkeitsempfinden. Sie haben das ja eben im Evangelium „Von den Arbeitern im Weinberg“ gehört, wie ungerecht uns Gottes Liebe oft erscheint. Jesus will ja mit dem Gleichnis an unsere Demut appellieren und uns klarmachen, dass unsere Maßstäbe nicht die Maßstäbe Gottes sein können. Er will uns zeigen, dass wir mit unserer absoluten Vorstellung von Gerechtigkeit eben nicht die Seligkeit erreichen, die wir uns wünschen. Gottes Frieden und Barmherzigkeit ist mehr als menschliche Korrektheit.

Das eigentliche Problem ist unsere Gottesferne, unsere Gottvergessenheit, ja unsere Gottlosigkeit. Wir schauen in unsere moderne Welt und sagen uns: Für diese Realität braucht man keinen Gott! Wir machen das alles selber: Wir sorgen nicht nur für Gerechtigkeit, wir sorgen für die Gesundheit, für Sicherheit, für Wohlstand, für Frieden, für Emanzipation. Für alles haben wir scheinbar eine perfekte Lösung. Und weil wir uns das nun alles ohne Vorbehalt zutrauen, kommen wir zu diesen radikalen Formen, die wir jetzt immer mehr erleben: Gesundheit um jeden Preis, Sicherheit bis zur Überwachung, Frieden durch Panzer, Wohlstand ohne Grenzen und Emanzipation bis zum Selbstverlust. Wir machen uns selber zu Schöpfern einer durchgeplanten Zukunft, deren düstere Aussicht wie ein Damoklesschwert über uns hängt.

Der weise Prediger Salomon meint, dass es den Gottlosen nur scheinbar besser geht. Darum rät er wiederum auch in diesem Fall nicht *„allzu gottlos und ein Tor“* zu werden. Auch wieder eine schöne Formulierung: Wir sollen nicht *„allzu“* gottlos werden. Das setzt nämlich voraus, dass wir es auch mit unserem Glauben nicht übertreiben sollten. Auch hier sollte jeder Fanatismus, jede Radikalität unterbleiben. Auch ein frommer Mensch sollte nachdenklich bleiben, demütig, sich selber in Frage stellen können und auch zweifeln dürfen. Aber er sollte eben nicht *„allzu gottlos“* sein, damit er nicht *„vor seiner Zeit stirbt!“* Was meint der Prediger Solomon damit? Wir würden hier zugrunde gehen, wenn wir es mit unserer Macht übertreiben. Wir würden innerlich sterben, obgleich wir äußerlich noch leben, wenn wir meinen, wir könnten unser ganzes Dasein gerecht oder sogar korrekt herstellen. Wenn wir ehrlich sind: Es gibt längst Leute bei uns, die brennen nahezu aus, weil sie nur noch damit beschäftigt sind, ihren Alltag bis in alle Details optimal zu gestalten. Sie glauben an keine Wunder mehr, an keinen Zufall, an keine Fügung, an keinen Segen, an keine Gnade und an Gott schon gar nicht mehr, sondern nur noch an sich selber. Und damit zerstören sie im Grunde die Schönheit ihrer Seele, die so viel Leichtigkeit, so viel Milde, so viel Glanz, so viel Freiheit ins Leben bringt. Wer allzu gottlos wird, ist ein Tor, weil er nicht mehr auf die leisen Töne achtet, die alles Sein erst zum Klingen bringen. Das heißt nicht, dass man nichts mehr tun soll. Aber alles in diesem Maß. Darum heißt es hier zum Schluss: *„Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.“* Eine kluge Bescheidenheit und Maßhalten kann ein Mensch, der nicht allzu gottlos ist! Dazu braucht es wohl immer wieder solche Augenblicke wie heute Morgen, die einen sozusagen wieder erden und auf die Füße stellen: Zeiten und Räume, in denen wir spüren, dass wir nicht alleine die Last des ganzen Universums auf unseren Schultern tragen müssen, sondern wir unendlich getragen und eingebunden sind in einer großen Weisheit und Liebe, die uns geschenkt wird aus Gnade. Dass wir nicht unsere eigene Gerechtigkeit hervorbringen müssen, sondern wir längst schon gerecht gesprochen sind durch Jesus Christus. Aber gerade darin geliebt und gewollt. Leute, die vor Gott liegen mit ihrem Gebet und nicht auf ihre Gerechtigkeit trauen, sondern auf Gottes große Barmherzigkeit ... Okuli! Und so einander vergeben können.

Amen.